Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

*Infolge des Telegraphenbeamtenstreiks fließen die Meldungen aus Rußland erklärlicherweise sehr spärlich. Seit mehreren Tagen macht sich in der 8., 14. und 18. Flottenequipage in Kronstadt eine beunruhigende Stimmung bemerkbar. In den Kasernen werden die Forderungen der Matrosen verbreitet. In Offizier-Versammlungen in Zarskoje Selo wurde beschlossen, im Falle der Verwendung des Militärs bei Kundgebungen, auf die friedliche Menge nicht feuern zu lassen. „Fort mit Durnowo!", hallt es in der Oppositionspresse. Die Zeitung ‚Ruß' fordert in einem Leitartikel unter der Überschrift: „Entfernen Sie sich doch, Durnowo!", daß der Minister seinen Posten schleunigst verlasse, da erst dann eine Beruhigung der Gemüter zu erwarten sei. Er solle gehen, bevor der Wirrwarr die äußerste Grenze erreicht hat. — Der Zar will nächster Tage nach Moskau abreisen, um den Eid auf die Verfassung zu leisten.

*Der General-Postdirektor verfügte die sofortige Entlassung aller streikenden Post- und Telegraphenbeamten. — In Finnland ist ein neuer Eisenbahner-Ausstand aus Anlaß der Ernennung des Senats ausgebrochen.

*Infolge neuer blutiger Unruhen wurde das Standrecht über das Gouvernement Kiew verhängt.

*In polnischen Kreisen rechnet man mit dem Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes in Russisch-Polen in allernächster Zeit. Zu diesem Zwecke sollen bereits gegen 200 000 Polen und etwa 160 000 Galizier mit Waffen ausgerüstet sein.

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser wird neueren Meldungen zufolge seine Reise nach Spanien und Portugal im März antreten. (Ob der Monarch tatsächlich nach Portugal reist, erscheint zur Zeit mehr als zweifelhaft, da der Königsbesuch bekanntlich verschoben worden ist.)

*Die Thronrede, mit welcher Fürst Bülow im Auftrage des Kaisers den preußischen Landtag eröffnete, stellt in erster Linie erfreulicherweise fest, daß die Finanzlage Preußens — im Gegensatz zu der des Reiches — eine andauernd günstige ist. Sie macht es möglich, mancherlei Verbesserungen durch Mehranwendungen herbeizuführen, wie die Erhöhung des Wohnungsgeld-Zuschusses der Unterbeamten, Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der staatlichen Arbeiter. Außerdem werden noch eine Anzahl wichtiger Gesetzesvorlagen dem Landtag angekündigt über das Knappschaftswesen, das Kreis- und Provinzialabgabengesetz und vor allem das Schulunterhaltungsgesetz. Die Thronrede beklagt den Übergang deutschen Grundbesitzes in polnische Hände, ohne Mittel anzugeben, die solchen für Deutschland unerwünschten Besitzwechsel hindern könnten. (Die Ansiedlungskommission hatte die Aufgabe, polnische Güter anzukaufen, um sie in deutschen Besitz übergehen zu lassen, und nun muß sie es erleben, daß deutsche Güter in polnischen Besitz übergehen, ohne daß sie es hindern kann.)

*Eine Interpellation über das Spremberger Eisenbahnunglück des letzten Sommers hat der Abg. Stroffer-Breslau (kons.) mit Unterstützung seiner Partei im preuß. Abgeordnetenhause eingebracht. Soeindort hat Abg. Hübck (nat.-lib.) eine Interpellation betreffs des Wagenmangels im Eisenbahngüterverkehr angemeldet.

*Zu der Nachricht von der Schaffung einer neuen Verfassung für Elsaß-Lothringen bemerkt die ‚Kreuzztg.': „An dieser Mitteilung ist nur richtig, daß der Beschluß des Landesausschusses dem Reichskanzler übermittelt und von diesem dem Bundesrate zugestellt worden ist. Dagegen fehlt den Vermutungen, die der Abg. Wetterlé an die Tatsache knüpft, bis jetzt jede greifbare Unterlage." (Es handelt sich also lediglich um einen „Fühler".)

*Das württembergische Kultusministerium gibt im ‚Staatsanzeiger' bekannt, daß reichsangehörige weibliche Personen unter gleichen Bedingungen und in gleicher Weise wie männliche Personen als ordentliche Studierende zum Besuch der Technischen Hochschule in Stuttgart zugelassen werden.

Österreich-Ungarn.

*Bei den Straßenkundgebungen in Budapest, die durch streikende Buchdrucker veranstaltet wurden, kam es zum Handgemenge zwischen Polizisten und Streikenden, wobei drei der letzteren verletzt wurden. Aus Anlaß der überaus ernsten Lage in Böhmen und Ungarn begab sich der ungarische Ministerpräsident Baron Fejervary nach Wien, um mit dem König über geeignete Maßnahmen zur Verhinderung von ernsten Ruhestörungen zu verhandeln.

*Wegen der zunehmenden Unruhen bei den Wahlrechts-Agitationen in Böhmen sollen mehrere Regimenter in Nieder- und Oberösterreich Befehl zur Bereitschaft erhalten haben, nach Böhmen abzugehen. Es verlautet, daß Truppen aus Olmütz und Krakau Marschbefehl nach Prag erhielten.

Frankreich.

*In dem am Dienstag abgehaltenen Ministerrat machte Ministerpräsident Rouvier seinen Ministerkollegen Mitteilungen über den Konflikt der Pforte mit den Mächten. Nachdem die österreichisch-ungarische Regierung abgelehnt habe, auf die letzten Vorschläge der Türkei einzugehen, werde die internationale Flotte einen neuen Punkt des türkischen Gebiets besetzen.

*In Agde bei Montpellier wurde ein Mann verhaftet, der anfangs behauptete, Morales zu heißen, nach eindringlichem Verhör aber erklärte, der vielgesuchte Alexander Farras zu sein, der in der Nacht auf den 1. Juni das Bombenattentat auf den König von Spanien verübte. (Es erscheint sehr zweifelhaft, ob man endlich den „Richtigen" erwischt hat.)

England.

*Die Londoner Blätter sind allgemein der Ansicht, das Ministerium Campbell Bannerman werde dem König die Auflösung des Parlaments zum 1. Januar und sofort darauffolgende Neuwahlen empfehlen.

*Die Unterstellung Ägyptens unter England findet jetzt auch darin ihren Ausdruck, daß das englische Briefporto von einem Penny vom 15. d. ab auch auf Ägypten und den Sudan ausgedehnt wird.

Dänemark.

*Der Ausstand in sämtlichen Textilwarenfabriken Dänemarks ist jetzt nach fünfmonatiger Dauer durch ein Übereinkommen beigelegt: die Arbeit ist wieder aufgenommen worden. Die Arbeiter haben eine Lohnerhöhung und eine geringe Verkürzung der Arbeitszeit erhalten.

Schweden.

*Schweden sendet zwei Torpedobootszerstörer zum Schutze der schwedischen Staatsangehörigen nach Rußland.

Balkanstaaten.

*Es besteht die Aussicht, daß die Flottenkundgebung gegen die Türkei doch noch das erwünschte Ziel erreicht, ohne daß schärfere Maßregeln als bisher ergriffen zu werden brauchen. Die Antwort der Pforte auf die Note der Mächte ist den Botschaftern bereits überreicht, und man darf annehmen, daß dieses Schriftstück in der Frage der mazedonischen Finanzverwaltung weit genug entgegenkommt, um ein Abbrechen der militärischen Aktion der Mächte möglich zu machen.

*Serbien plant zur Neubewaffnung der Armee und für neue Eisenbahnlinien eine Anleihe von 50 Mill. Mark.

Japan.

*Das angesehene japanische Blatt ‚Kokumin' äußert sich zur deutschen Thronrede wie folgt: Die Thronrede ist eine Aussprache, wie sie so leicht keiner nachmacht, sehr geschickt und energisch. Die Stelle über Japan muß das Volk und die Regierung mit Freude und Dankbarkeit erfüllen. Wir versprechen, daß wir des Kaisers Erwartungen nicht täuschen und uns vielmehr mit aller Kraft den Kulturaufgaben widmen werden. Mögen andre der deutschen Politik mißtrauen, wir erklären, daß unsre Regierung und das Volk Deutschland richtig verstehen, wie wir von Deutschland verstanden werden; die Beziehungen zwischen beiden Ländern werden deshalb täglich wärmer. Es gereicht uns zu großer Freude, daß die Thronrede uns Anlaß bietet, das auszusprechen, was wir längst aussprechen wollten. (Diese sympathische Auslassung des japanischen Blattes wird die englischen Bundesgenossen nicht sonderlich entzücken.)

Deutscher Reichstag.

Am 6. d. steht auf der Tagesordnung die erste Lesung des Etats, des Flottengesetzes und der Finanzreformvorlage.

Reichskanzler Fürst Bülow: Ich ergreife gleich im Anfang der Verhandlungen das Wort, um mit kurzen und sachlichen Worten die wichtigste diesjährige Vorlage, die Reichsfinanzreform, zu begründen. Von ihr hängen die äußere und innere Sicherheit, die Fortsetzung der Sozialreform, die Entwickelung der Wehrkraft zu Wasser und zu Lande ab. Die Reichsfinanzen haben sich so ungünstig gestaltet, daß es die Pflicht der verbündeten Regierungen war, an das schwierige und unpopuläre Werk ihrer Reform zu gehen. 1879 erklärte Bismarck: Jetzt ist das Reich nicht mehr ein lästiger Kostgänger der Einzelstaaten, sondern ein Kostgänger gleich einem König, der bei einem Privatmann wohnt. Aus dem König ist jetzt aber ein armer Reisender geworden. Die Zollpolitik des Fürsten Bismarck zielte gerade auf Entlastung der Einzelstaaten. Die Interessen der Einzelstaaten erfordern, daß die Matrikularbeiträge sich in mäßigen Grenzen halten, sonst gehen die Einzelstaaten zugrunde. Das war Bismarcks Meinung, das war auch Miquels Meinung. Es ist im hohen Grade unstaatsmännisch und schlägt allen Grundsätzen der Volkswirtschaft ins Gesicht, laufende Ausgaben durch Anleihen zu decken, und der Reichstag hat auch nur in einem einzigen Falle eine solche Anleihe bewilligt. Ist doch ohnedies die Schuldenlast des Reiches hoch genug. Im Jahre 1875 war das Reich schuldenfrei, jetzt, 1905, beträgt die Schuldenlast 3½ Milliarden. Prozentual sind die Schulden des Reiches um über 60 Prozent in einem Jahrzehnt gestiegen, während die Steigerung in demselben Zeitraum in England zum Beispiel nur 8 Prozent, in Italien etwa 13 Prozent betrug. Und das alles, obwohl wir geradezu Virtuosen in der Sparsamkeit sind. Die natürlichen Mehreinnahmen, die das Reich zu erwarten hat, werden vielleicht ausreichen, um die wachsenden Ausgaben für Heer und Marine sowie für die Invaliden zu decken. Das Reich hat aber noch eine Fülle andrer Aufgaben zu erfüllen, die es nicht zu erfüllen vermag, wenn seine Finanzen nicht von Grund auf saniert werden. Die verbündeten Regierungen haben sich aber bestrebt, die neuen Lasten auf möglichst viele und möglichst leistungsfähige Schultern zu verteilen und die Lebensbedürfnisse der breiten Masse möglichst zu schonen, wir wollen nicht ihre Lebens-, sondern nur ihre Genußmittel treffen. Die Belastung der Bevölkerung Deutschlands durch indirekte Steuern ist nicht höher, das Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern ist in Deutschland nicht ungünstiger als anderswo. Der Reichskanzler verliest eine lange Tabelle, geht dann des näheren auf die Erbschaftssteuer ein, die bei uns dürftig ausgebildet ist. Das Nähere wird Ihnen der Herr Staatssekretär des Reichsschatzamtes darlegen. Unter Beifall und Heiterkeit erzählt der Reichskanzler, er habe seinerzeit dem Kaiser gesagt, nur drei Männer in Deutschland seien geeignet, die Reichsfinanzreform durchzubringen: der Abg. Richter, den Wissen und Charakter dazu qualifizierten, der aber leider einen solchen Posten wohl nicht annehme, dann der leider schon zu alte Herr v. Aschenborn und schließlich Frhr. v. Stengel. Er hoffe, daß diesem das Werk gelinge. Wenn der Reichstag die Vorlage annehme, erleichtere er die Gegenwart des Reichs, sichere seine Zukunft und vermehre seine Verdienste um eine eminent patriotische Tat.

Reichsschatzsekretär Frh. v. Stengel: Ich bitte mich zu entschuldigen, wenn ich etwas von den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers wiederholen sollte, denn ich bin nicht in der Lage, meinen Gedankengang zu unterbrechen. (Redner gibt alsdann in fünfviertelstündiger Rede die übliche Übersicht über das abgelaufene und neue Etatsjahr. Seine Ausführungen bleiben auf der Tribüne vollkommen unverständlich.)

Abg. Fritzen (Ztr.): Wir bedauern die späte Einberufung des Reichstags außerordentlich. Es ist fast unmöglich, daß wir mit dem Etat und den Steuergesetzen bis zum 1. April fertig werden. Auf keinen Fall wird dies ein diätenloser Reichstag vermögen. — Der Etat bietet in den letzten Jahren viel mehr ein Spiegelbild der äußeren wie der inneren politischen Lage. Südwestafrika verlangt an außerordentlichen Ausgaben 103 Millionen, die auf Anleihe genommen werden müssen. Kiautschou beansprucht 13½ Millionen. Weiter stellt Redner die wichtigen Fragen der auswärtigen Politik in den Vordergrund, vom Reichskanzler Aufklärung fordernd. Wir alle haben den Wunsch, mit dem auf dem Gebiete der Kultur so segensreich wirkenden Nachbarlande Frankreich in guten Beziehungen zu leben und mit England die früheren guten Verbindungen wieder anzuknüpfen. Die Flottenforderungen werde das Zentrum mit Ruhe, Ernst und allem Wohlwollen prüfen. Voraussetzung für die Annahme sei die Sicherung der Deckung. Die Steuervorlage werde das Zentrum nicht als einheitlich behandeln. Die Verkehrssteuern seien vielfach unannehmbar. Die Steuern auf Rohtabak und Branntwein seien mit dem § 6 des Flottengesetzes von 1900 unvereinbar; an diesem werde das Zentrum aber unbedingt festhalten. Um den Finanzministern der Kleinstaaten ein stärkeres Interesse an der Finanzgebarung des Reiches zu sichern, werde das Zentrum eine erheblich größere Belastung der Einzelstaaten durch Matrikularbeiträge fordern, als die Finanzreform plane. Unter Schonung der schwachen Schultern werde das Zentrum sich bemühen, den verbündeten Regierungen alle Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Erhaltung des Friedens und nötigenfalls zu seiner Wiedererkämpfung notwendig sind.

Reichskanzler Fürst Bülow ergreift hierauf nochmals das Wort, um über die auswärtige Politik zu sprechen. Die gegenwärtige Lage sei keine durchaus befriedigende; Verstimmungen seien erst überwunden, neue zu befürchten. Man habe zu rechnen mit einer tiefgehenden Abneigung der öffentlichen Meinung in England gegen uns. Er begrüße es, daß sich in allerletzter Zeit Ansätze zeigten in ernsten englischen Kreisen zur Beseitigung dieser bedenklichen Spannung. Der Reichskanzler äußert sich weiter über den Dreibund. Eine Abwendung Italiens vom Dreibund sei nicht zu besorgen. Deutschland müsse allerdings sorgen, daß es stark genug sei, im schlimmsten Falle auch ohne Bundesgenossen allein seine Stellung verteidigen zu können. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Japan seien gut und freundlich. Die Räumung Chinas von den Besatzungstruppen werde wohl im Frühjahr erfolgen können. Von den Wirren in Rußland halte Deutschland sich vollständig fern; weder mit Ratschlägen, Angeboten noch irgend einer Art von Intervention sei man an Rußland herangetreten. Ein Übergreifen der Unruhen nach Deutschland, darauf möge man sich verlassen, werde die Regierung zu verhindern wissen. Die eingehende Darstellung von der Entwickelung der Marokkofrage, die Fürst Bülow dann gibt, gestattet einen Einblick in den großen Ernst der Lage, die durch die Frage vor einigen Monaten geschaffen worden war. Für Deutschland handelte es sich darum, Front dagegen zu machen, daß über seine Interessen in Marokko ohne seine vertragsmäßig erforderliche Zustimmung verfügt werde. Dieser klare Rechtsstandpunkt habe angesichts der versuchten gefährlichen und unberechtigten Ignorierungspolitik festgehalten werden müssen. Daß man Deutschland das Motiv unterschiebe, es suche nach einem Anlaß, über Frankreich herzufallen, sei absurd. Wenn derartige Gerüchte aufkommen könnten, beweist dies, daß feindselige Stimmungen gegen Deutschland vorhanden seien, denen gegenüber man auf der Hut sein müßte. Wer Deutschlands Friedensliebe noch nicht erkannt habe, der will sie nicht sehen und da helfen auch alle Versicherungen nicht!

Darauf vertagt sich das Haus.

Von Nah und Fern.

Zur Silberhochzeit des Kaiserpaares bewilligte die Synagogengemeinde Breslau 10 000 Mk. für die Errichtung einer Erziehungsanstalt für schwachsinnige israelitische Kinder.

Ergebnisse der Volkszählung. Von einigen deutschen Großstädten liegen die vorläufigen Resultate der letzten Volkszählung vor. München hat danach 537 800 (rund 500 000 im Jahre 1900; Zunahme 7,6 Prozent). Nürnberg zählt 293 868 Einwohner (261 081; 12,6 Prozent Zunahme). Braunschweig hat 136 423 (128 231) Einwohner, Leipzig zählte 502 570 (441 255). Magdeburg umfaßt 240 709 (229 667) Einwohner.

Die Bauern-Brunhilde.

9. Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. M. Real.

(Fortsetzung.)

„Dös glaub i," begann jetzt seinerseits Guntherer, der darauf brannte, ans Ziel zu kommen. „De Arm schaug an und die Muskeln . . . und Knochen hat a wia a Ries'!"

„Auf dös kommt's aa net allemal an," entgegnete Veronika mit unverkennbarer Geringschätzung, „es siehcht mancher stärker aus als er is, und wenn's d'rauf ankimmt, wirft 'n a Weibats um."

„Du scheinst in meine Kraft nicht viel Vertrauen zu haben, Broni," meinte Gottfried, der sich über den Ton der Bärenwirtin ärgerte.

„I woaß ja net," gab Veronika ironisch zurück, „du magst ja stark sein, aber an Beweis hab' i net!"

„Aba i!" rief jetzt Guntherer, „i hab' an Beweis davon. Und dir wird er na glei an Beweis liefern, Bärenwirtin! Erinnerst di no, was d' damals g'sagt hast, als d' mi abg'wiesen hast? I hab' ma's g'nau g'merkt! Siehchst, hast d' g'sagt, i komm' da sogar entgegen und nimm aa an Stellvertreter an, den du stellst . . . wenn mi der niederzwingt, wer' i dei Weib! Hast dös g'sagt oder net?"

Bei der Bärenwirtin zogen sich bei diesen Worten Falten auf der Stirn zusammen. Sie fühlte, daß jetzt für sie die Entscheidung gekommen sei.

„Dös hab i g'sagt," antwortete sie trotzig, den Blicken Gottfrieds ausweichend.

„Guat, heut bin i nun kemma, di beim Wort z'nehma! I hab an Stellvertreter mitbracht, . . . da is a!" Dabei wies Guntherer auf Gottfried. „I frag di jetzt, willst mei Weib wer'n oder laßt as aul'n Kampf ankemma, der ja do zu deine Ungunsten ausfallt?"

„Oho!" rief Veronika ärgerlich, „dös möcht' i do erst abwarten!"

„Aber Onkel, laß doch die Sache auf sich beruhen. Du wirst doch nicht verlangen, daß ich meiner Beschützerin von der Kiesgrube vielleicht im Jux ein Leids zufüge . . . Das könnte ich mir mein Lebtag nicht vergeben!"

Wie sie diese Herausforderung reizte. Sie betrachtete Gottfried spöttisch von oben bis unten. Wie verhältnismäßig zart er war, er blieb, was den Körperbau anlangt, weit hinter den Stärksten des ganzen Sacharanger Tales zurück, und Veronika hatte doch sie alle überwunden. Wie sollte also er . . .

„Na, g'scheh'n tat mir so arg viel kaum, i glaub' eher, daß umkehrt aa g'fahren war. Wennst sonst koa Sorg hast, als um mi, na kannst z'frieden sein!"

Veronika hatte rasch, voll Erregung gesprochen. Es zuckte ihr in allen Fingern.

„Wer der Stärkere is, wer' ma ja sehg'n," sagte Guntherer, „i wett' mein' Hof, daß d' dösmal an den Unrecht'n kimmst!"

Veronika lachte gerade heraus, aber ihr Lachen klang nicht echt.

„I frag di nur, obst du ihn als mein' Stellvertreter anerkennst. Mei'n Hof gegen den dein!"

„Einverstanden!" rief Veronika heiser vor Wut. „I laß ma net nachsag'n, daß i dem Kampf mit so an Stubentiel aus'g'wichen bin. Kannst ma leid tuan, arms Bürschel!"

Die Bärenwirtin war aufgestanden. Sie überragte die beiden Männer, die sich jetzt gleichfalls erhoben hatten, fast um Kopfeslänge.

„Dein Bedauern, Broni, brauch ich nicht," rief Gottfried, der gleichfalls erregt wurde, „das Bedauern ist ganz auf meiner Seite!"

„Bravo, Friedl!" schrie Guntherer, „dös ließ i mir net g'fallen. Zeig, daß d' a Schneid hast!"

„Mit der Schneid is net tan," erwiderte Veronika, „aber dös, was du kannst, Guntherer-bauer, kann i aa. Hof gegen Hof, und wer's Wirtshaus kriegt, muaß d' Wittin als D'reingab nehma. Is koana z'neid'n drum!"

„Soll a Wort sein!" schrie Guntherer, der sich endlich vor der Erfüllung seines heißesten Wunsches gestellt sah. „Aba an Zeugen muaß ma bei dem Handel aa hab'n, damit's hintennach, wennst besiegt bist, koan Zweifel gibt! Is denn niemand da, der an Zeugen machen konnt?"

Der Lenzer Sepp erschien, als habe er nur des Rufes geharrt, unter der Tür und sagte: „I bin Zeug', was g'weit't habt's!" Dann verschwand er, trank seinen Schnaps aus und stürzte aus der Wirtsstube.

„Da'macht!" erwiderte Guntherer, „und jetzt los!"

Veronika wußte, daß der Sepp alles aufbieten würde, die Dorfbewohner von Sacharang so schnell als möglich von dem wichtigen Ereignis in Kenntnis zu setzen. Sie brannte beshalb vor Begierde, ihrem Lorbeerkranz ein neues, glänzendes Blatt einzufügen.

„I bin bereit," sagte sie lächelnd, nachdem sie mit einemmal ihre Ruhe und Überlegung wieder gefunden hatte.

„Soll denn aus diesem Unsinn wirklich Ernst gemacht werden?" fragte Gottfried. „Wir machen uns ja zum Gespött aller vernünftigen Menschen."

„Was, hast dei' Schneid verloren?" schrie Guntherer, und sich zu ihm beugend, flüsterte er: „Und Traudl?"

Das genügte Gottfried.

„Ich habe meine Schneid durchaus nicht verloren. Wenn du auf den schlechten Witz eingehen willst, Bärenwirtin, ich bin dabei, aber ich verwahre mich gegen alle Vorwürfe, wenn dir zu weh geschieht!"

„Kimm're di um dei' eig'ne Person. Da Bader wohnt net weit von da!"

Mit diesen höhnischen Worten war die Bärenwirtin mitten in die Stube gegangen, hatte die Röcke hinaufgeschürzt und die Schuhe ausgezogen. So erwartete sie in herausfordernder Stellung ihren Gegner. Gottfried zauderte noch einen Moment, dann aber warf er seine Joppe ab und schickte sich mit dem Ausruf: „Wart', Hexe, der Spaß soll dich reuen!" an, Veronika zu unterlaufen. Diese aber folgte jeder seiner Bewegungen, den jungen Mann fest im Auge behaltend, stets bereit, einen etwaigen Angriff zu parieren. So waren sich die beiden bereits auf Armeslänge nahegerückt, während Guntherer schweigend beiseite stand.